

Über den Verlust der epistemologischen Sicherheit

Eine Einführung zu Judith Butler

Friederike Hassauer

Vorgestellt werden muß sie nicht – denn Judith Butler ist sicherlich eine der international prominentesten Vertreterinnen des Paradigmenwechsels von „Frauenforschung“ zu „Geschlechterforschung“. Judith Butler lehrt derzeit, nach einer Professur an der *John Hopkins University*/New York, als Professorin für Rhetorik und Komparatistik an der *University of California/Berkeley*.

Sie promovierte 1984 in Yale mit einer philosophischen Arbeit, in die auch ihre Kenntnis der deutschen Fachtradition einging, mit der sie – nicht zuletzt durch ihr Philosophiestudium in Heidelberg 1978/79 – vertraut ist. 1987 legte sie mit „Subjects of Desire: Hegelian Reflections in Twentieth Century France“⁵ eine Monographie über die Hegel-Rezeption im Frankreich der Gegenwart vor. Der Titel „Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity“ etablierte dann mit einem Schlag ihren Ruf als Diagnostikerin jenes „Unbehagens der Geschlechter“, das 20 Jahre Reflexion der Frauenforschung inzwischen neu perspektiviert hatte.

Auch in ihrem letzten Buch „Bodies that Matter: On the Discursive Limits of ‚Sex‘“ dekonstruiert Judith Butler die philosophischen und politischen, die psychoanalytischen, sprachtheoretischen und literarischen Konsequenzen einer Weltordnung, die gleichzeitig immer schon Geschlechterordnung erzeugte.

„Bodies come in genders“: Butlers Zurückweisung der etablierten Unterscheidung von „natürlichem“ und „sozialem“ Geschlecht, Butlers strikte Infragestellung aller Vorstellungen von einer biologisch-anatomischen Geschlechtsnatur, Butlers radikaler Zweifel an substanziell gedachter weiblicher und männlicher Geschlechtsidentität, Butlers Vorstellung von Geschlecht als Performanz und Körper als Diskurseffekt – alle diese Konzepte haben erfolgreich die Ordnungsvorstellungen und Ordnungsgebote nicht nur des traditionellen Geschlechterdenkens, sondern auch feministischer Philosophie gestört und verstört.

Ich kann mir schwerlich eine bessere Beschreibung dieser Verstörung vorstellen als die, die John Donne im 17. Jahrhundert in seinen Versen so beschrieb:

They seeke so many new; they see that this
Is crumbled out againe to his Atomies.
Tis all in peeces, all cohaerence gone.⁶

„... all in peeces, all cohaerence gone“: Was ist dies anderes als die poetische Beschreibung jenes von Judith Butler sogenannten „an-

⁵ Judith Butler, *Subjects of Desire: Hegelian Reflections in Twentieth Century France*, Yale 1987.

⁶ John Donne, *An Anatomie of the World*, 1633.

fänglichen Verlusts von epistemologischer Sicherheit“ – nicht nur in der Geschlechterfrage, sondern des Verlusts von epistemologischer Sicherheit auch in der Konstruktion des Subjekts, auch in der Gewißheit der Materialität der Körper. Um diese Verluste kreist das Denken Judith Butlers.

Sind Subjekte allein in Relation zum Gesetz konstituiert?

Isabell Lorey: Ich finde es sehr überzeugend, wie Judith Butler zeigt, daß bei Lacan die Konstitution der geschlechtlichen Subjekte nur mit der gleichzeitigen Verwerfung nicht nur des homosexuellen Begehrens stattfinden kann. Butler sagt, diese geschlechtlichen Subjekte sind konstituiert; sie entstehen durch und in einer beständigen Wiederholung der normativen Vorgaben im Symbolischen. In der Wiederholung von Normen findet die Annahme des „Sexes“ statt.

Geschlechtliche Subjekte werden durch performative, Normen wiederholende Handlungen unterworfen *und* hervorgebracht. Das heißt, die Subjektconstitution findet immer in Relation zum Gesetz, zu Normen statt. Dann sagt Butler, daß jeder performative Akt aber keine identische Wiederholung von Normen ist, sondern immer eine Interpretation, eine Verschiebung vielleicht.

Ich verstehe Butler so, daß sie mit einem juristischen Machtmodell argumentiert – also einem Modell, in dem die Macht wesentlich mit dem Gesetz oder der Norm verbunden ist – und sie sagt, daß gesellschaftliche Normen nicht nur repressiv und unterdrückend sind, sondern immer auch produktiv.

Meine Frage ist nun: Ist es in diesem Konstitutionsprozeß von Subjekten möglich, so etwas zu denken, was Foucault mit „Selbstverhältnis“ beschrieben hat? Dem Verhältnis zu sich, zu einem Selbst, das als authentisches und kohärentes immer ein imaginiertes Selbst ist.

Bei „Selbstverhältnissen“ denke ich zum Beispiel an die Praktiken der Selbsterfahrung, die so wichtig waren für die Frauenbewegung. Diese Praktiken lassen sich begreifen als Verhältnis zu sich, zur eigenen Sexualität, zu anderen Frauen. Diese Praktiken der Selbst-Konstitution waren/sind nicht das ganz andere, sondern – wie Butler sagt – eine unvorhergesehene Interpretation und ein „Wildwuchs des Symbolischen selbst“.

Beispiele für andere Praktiken, in denen sich „Selbstverhältnisse“ und das Verhältnis zu anderen bilden, können sein: Diät, gesunde Ernährung; Erfahrungen der Sexualität; ethische Ansprüche im Umgang mit anderen, mit Freundinnen, Geliebten; spezifische Kontext- und *community*abhängige Weisen der Selbstproblematierung etc.

In der Frage nach dem Selbstverhältnis, nach dem *aktiven* Umgang von Subjekten mit sich, mit anderen und mit gesellschaftlichen Normen im Rahmen dieser normativen Vorgaben selbst steckt natürlich die Frage nach Reflexion. Wäre hier ein Anknüpfungspunkt zu dem, was Butler „Interpretation von Normen“ nennt? Nochmal anders formuliert: Wie können Praktiken der Selbst-Konstitution, innerhalb eines juristischen Machtmodells gedacht und problematisiert werden?